

Gummikühe unterwegs

Frisches Haff, Masuren & Kurisches Haff Ostpreußen (Polen & Litauen, Sept. 2003)

Bereits am Freitag Nachmittag haben Annegret & Volker ihren beladenen Motorrad-Trailer zu Maria & Otto Zimmermann zum Trittauer Feld gebracht. Auf dem Trailer sind mit je 4 Zurrgurten Annegrets BMW R60/ 5 (Bj. 1970) und Volkers BMW R75/ 6 (Bj. 1974) sicher verladen. Heino hat gleiches mit seinem Gespann Dnepr MW750 Molotow (Molli) (Bj. 1960) gemacht und auf dem Motorrad-Hänger von Gerd sind Ottos BMW R50/ 2 (Bj. 1966) und BMW R90S (Bj. 1974) mit Ketten und Spanschrauben befestigt. Gegen 21.00 Uhr trennen wir uns und vereinbaren den Treffpunkt bei Maria & Otto um 04.00 Uhr, Sonnabend Morgen.

30. August 2003, Sonnabend

Bewölkt mit Schauern, 16° C.

706 PKW-Kilometer: Hamburg – Łebork/ Lauenburg in Pommern

Antje & Gerd haben bei Maria & Otto im Trittauer Feld genächtigt. Helga & Heino erscheinen wie immer pünktlich. Annegret & Volker haben 30 Minuten Verspätung schon vor Reisebeginn. Ein kurzer mobiler Anruf bei MOZ beruhigt die Gruppe und gegen 05.00 Uhr setzt sich der Konvoi, bestehend aus VW-Jetta, Subaru 4x4 & Mercedes Benz Kombi, alle mit Motorrad-Hänger in Bewegung. Das schwächste Gespann (VW-Jetta) führt die Gruppe an. In Kasseburg erreichen wir die A24 und fahren auf ihr in Richtung Berlin. Erster Stopp am Rastplatz Stolpe um 06.00 Uhr. Annegret & Volker haben 3 Handfunkgeräte an die Copiloten verteilt. So ist eine mündliche Abstimmung während der Fahrt von Cockpit zu Cockpit möglich. Der Morgen graut und wir verlassen die A24 bei Neuruppin. Auf der B167 und auf die A11, Auffahrt Finowfurt in Richtung Szczecin/ Stettin.

Auf diesem Autobahnabschnitt wird viel für die Fahrbahn getan, doch stellenweise fahren wir auf historischer Original-Reichsautobahn im jammervollen Zustand. 40 Jahre pflegelose DDR-Nutzung haben die Betonpiste hoffnungslos zerfahren. Mit den Anhängern mögen wir unseren Fahrzeugen nicht mehr als 60 km/ h zumuten. Frech zieht da mit flotter Fahrt ein polnischer Kleinlastwagen mit einem sehr betagten Wohnhänger mit ca. 100 km/ h an uns auf der Überholspur vorbei, doch ist der Mutige oftmals nicht schlau: -wenig später haben wir ihn wieder eingeholt. Doch diesmal steht das Raser-Gespann auf der rechten Fahrspur mit eingeschaltetem Warnblinker! Der Fahrer liegt unterm Wohnwagen und wir sehen, dass das Wohnwagen-Fahrgestell dieser Piste nicht standgehalten hat. Die Längsträger sind hinter der Achse gebrochen und der hintere Aufbau liegt auf der Strasse. Der Wohnwagen ist schrottreif und seine Reise damit schon hier beendet. Mit diesem Bild vor Augen erscheint uns unser Tempo durchaus angemessen und wir werden uns an die schlechteren Straßenverhältnisse gewöhnen müssen. Gegen 10.00 Uhr haben wir den Grenzübergang Pomellen hinter uns gelassen. Schnell und freundlich wurden wir abgefertigt, während die vielen LKWs z. Zt. einen Delay von 24 Stunden

haben. An der Stadt Szczecin/ Stettin südlich vorbei folgen wir dem Verlauf der Landstraße 6/ E28. An Nowogard und Kolobrzeg/ Kolberg vorbei und durch Koszalin/ Küstrin und Słupsk/ Stolp bis nach Łebork/ Lauenburg in Pommern. Gegen 16.00 Uhr werden wir wieder, wie auf unserer Reise in die Kaschubei 2001, von den Grabowski-Brüdern Pjotr, Sławek & Waldek am Ortseingang freudig erwartet und zu unserem Hotel nach Łebork/ Lauenburg geführt.

Von einer Hochzeitsfeier im Hotel wissen wir zwar, doch der Lärm ist zu dieser frühen Stunde bereits enorm heftig. Wir fürchten berechtigt um unsere Nachtruhe und der gute Sławek hat ein Ausweich-Domizil parat. Wenige Kilometer in Richtung unseres alten Paraszino (siehe Kaschubei-Reise 2001) auf der Straße nach Gdynia/ Gdingen/ Gotenhafen stoppen wir rechts an einer Herberge „Zajazd Kasubski“ (Kaschubischer Hof), ein kleines Hotel am Wald mit schönem See, das schon bessere Zeiten gesehen hat. Es stammt aus der Gierokzeit und ist völlig abgewohnt. Der Innenhof ist jedoch verschließbar und wird von 2 heiseren Kettenhunden intensiv bewacht. Das Personal ist wirklich freundlich und der Preis von € 32 DZ/ Ü gerade angemessen, die Betten gut hart und das Bad gerade noch benutzbar. Es gibt sogar ein Restaurant hier und wir beschließen, den Abend in unserem Zajazd zu verbringen. Die Eltern der 3 Brüder, Elzbieta & Andrzej Grabowski erscheinen wenig später, und es wird ein nettes Wiedersehen, welches wir mit einem kleinen Fläschchen „Zubrowka“ Wodka beschließen. Nachts regnet es stark und windet sehr.

31. August 2003, Sonntag

Bewölkt mit Schauern, 16° C.

186 PKW-Kilometer: Łebork - Tolkmicko

139 Krad-Kilometer: Tolkmicko/ Tolkemit – Frombork/ Frauenburg – Braniewo/ Braunsberg – Gronowo/ Grenze RUS – Leikowo – Pieniezno – Braniewo/ Braunsberg – Frombork/ Frauenburg – Tolkmicko/ Tolkemit

Gegen 09.00 setzt sich unser Konvoi mit heutigem Etappenziel Tolmicko/ Tolkemit am Frischen Haff in Bewegung; Sławek als eingeborener Führer mit seinem betagtem 3-BMW (ca. 300.000 km) voraus. Ein kurzer Minuten-Stopp bei seiner hochschwangeren Frau Grazyna, auf Nebenstraßen ein Stück Weg durch die nordöstliche Kaschubei, um das Balungszentrum Gdingen/ Zoppot/ Danzig zu umfahren, eine einstündige Pause auf einem Rasthof nutzt Sławek für einen kurzen Abstecher zu sich nach Hause nach Gdansk/ Danzig. Die Sonne zeigt sich und weiter geht's quer durch das Mündungsdelta der Wisla/ Weichsel und der Nogat nach Elblag/ Elbing. Dann auf Nebenstraßen durch Kadyny/ Kadinen mit dem Schloss des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II., das auf den Grundmauern eines älteren Vorgängerbaus im neubarocken Stil um 1900 errichtet wurde. Zur Anlage gehören weitere Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die heute ein elegantes Hotel beherbergen. Dazu ein großes Gestüt mit ca. 160

Pferden der mit den Trakehnern verwandten polnischen Rasse. Weiter nach Tolkmicko/ Tolkemitz zu unserem Gästehaus „Retman“ von Waldemar Muszynski.

Das einfache Gasthaus liegt direkt am Haffufer außerhalb des Ortes. Hier werden wir vom Hausherrn mit einem guten Fischessen unerwartet überrascht. Damit platzt unser geplantes Orgelkonzert in Frombork/ Frauenburg und ist leider nicht nachzuholen. Schon bald sind die modernen sauberen Zimmer bezogen und die Motorräder abgeladen. Das Wetter zeigt sich mittlerweile sommerlich sonnig und gibt uns Mut zu einer Nachmittagstour. So starten wir gegen 16.30 Uhr komplett auf unseren Maschinen mit Ziel Frombork/ Frauenburg mit der Domfestung im Zentrum. Hier war 40 Jahre das Wirkungszentrum von Niklaus Kopernikus (1473-1543), dem Vater der modernen Astronomie. Der Domhügel von Frauenburg kündigt sich schon aus der Ferne an. Der Komplex der von Wehrmauern umgebenen Kathedrale ist der touristische Höhepunkt der Ermland, neben dem der eigentliche Ort eine Nebenrolle spielt. Hier ist die berühmte Orgel von Georg Nitrowski (1683) intakt, doch ist es leider für die Orgelpräsentation zu spät. Daher fahren wir weiter nach Braniewo/ Braunsberg und zum Grenzübergang zum Kaliningrad Oblast, Gronowo/ Grünau, dem russischen Kaliningrad-Gebiet. Penibel wird hier abgefertigt, wer die Grenze queren will. Abenteuerliche Fahrzeuge und entsprechende Insassen warten auf Durchlass. Vom Maserati bis zum Saporoch. Wir schießen hier das obligatorische Foto und fahren noch eine kleine Runde durch das polnische Grenzgebiet bis nach Pieniezno/ Mehlsack. Armselige Häuser und Höfe am Wegesrand. Ungepflegte Straßenkinder starren uns mit unterschiedlichem Interesse an. Etliche angetrunkene Männer torkeln entlang der schmalen Straßen. Auch der Straßenbelag muss hier gut im Auge behalten werden. Immer wieder große und auch tiefe Schlaglöcher können unserer Fahrt leicht ein jähes Ende bereiten. Die Alleenstraßen erinnern stark an Vorkriegszeiten. Vorbei an Zelasna Gora/ Eisenberg und Krzekoty/ Groß Hasselberg. Überall Apfelbäume prallvoll mit roten und gelben Früchten. Es ist eine Bruchlandschaft, die wir hier durchfahren. Die Bruchwälder erhalten hier im Grenzgebiet keine Hege und Pflege. Überall kleine Felder mit Raps und Kartoffeln, kümmerlichem Mais und anderes Getreide. Die Gärten der armseligen Gehöfte sind jetzt voller Sommerblumen in allen Farben. Der Nutzgarten ist immer noch ein wichtiger Gemüselieferant für den Speiseplan. Die Dörfer sind ungepflegt und ein kleiner zentraler Sklep/ Laden verkauft lieblos den notwendigsten Siedlerbedarf. Die Bars werden in der Öffentlichkeit mehr von abgerissener männlicher Bevölkerung frustigdurstig frequentiert. Doch auch links und rechts der Alleen die Schweine- und Geflügelmastereien und viele Legebatterien. Viele Agrarkolchosen machen einen verwahten Eindruck. Gebäude kleiner, vorwendischer Industriebetriebe verfallen seit vielen Jahren. Vieles hat hier die Zeiten nach der Wende nicht verkraftet. Landwirtschaft und Industrie sind hoffnungslos veraltet und zum Sterben verurteilt. Wer kräftig und helle genug ist, sucht sein Heil in der Flucht in die Ballungszentren Polens oder nach gar Westeuropa. Doch gerade wegen der fehlenden Moderne sind wir ja hierher gekommen. So genießen wir die Fahrt über unsere ehemaligen deutschen Straßen mit sehr wenig Verkehr. Durch Lelkowo/ Lichtenberg durch links nach Mehlsack. Leicht sind alte deutsche Gehöfte von den schmucklosen polnischen Plattenbauten zu unterscheiden.

Nach Kriegsende werden Ostpreußen und Pommern geteilt. Das östliche Drittel mit Kaliningrad/ Königsberg und

Sovetsk/ Tilsit und Baltisk/ Pillau als Koningrad Oblast der Sowjetunion zugeschlagen, die damit einen allzeit eisfreien Ostseehafen (Pillau) erhielt und diesen als großen Marinehafen unter dem Namen Baltisk ausbaute (noch immer Sperrgebiet). Die westlichen zwei Drittel erhalten Polen als Ausgleich für von den Russen südöstlich annektierte Gebiete. So lassen sich die geografischen Zusammenhänge stark vereinfacht darstellen.

Seit geraumer Zeit beobachten wir am Himmel nicht ohne Sorge das sich aus Nordwest zusammenbrauende Wetter. Ca. 15 Kilometer vor Frombork/ Frauenburg, mitten in Braniewo/ Braunsberg erwischt es uns dann voll von oben und unten. Wolkenbruch! Die Passanten suchen überall Unterschlupf. So sind alle Bushäuschen und Dachüberhänge mit dichtgedrängten Menschen besetzt. Volker, der voraus fährt, hat große Probleme, schnell ein trockenes Plätzchen für ein Gespann, vier Motorräder und Słaveks Pkw mit Antje, Helga & Maria zu finden. So tasten wir uns weiter durch kübelndes Wasser von oben, knöcheltief überschwemmte Straßen und dann letztlich knallen radieschengroße Hagelkörner auf unsere Helme und Schultern. Endlich haben wir eine kleine Tankstelle vor uns. Dort wettern wir bei einer Zigarette das Unwetter ab und lachen uns schlapp über das gerade Erlebte. Gerd Originalton: „Nur die Harten kommen in den Garten!“ Heino hat keine trockenen Zigaretten mehr, aber die Maschinen sind Gott sei Dank bayerischen Konzepts und damit ohne Wasserprobleme. Unter unserem schützendem Dach wartend, hören wir plötzlich ein vertrautes Bayern-Geburmel. Otto hinter Słaveks Pkw in schneller Fahrt auf nasser Straße. Mit lauten Pfiffen machen wir auf uns aufmerksam. Wir könnten ja ein Problem haben. Doch als sei der Leibhaftige hinter ihm her, dreht Otto einmal kurz seinen Kopf zu uns und bedeutet dann Słavek (der anhalten wollte) Gas zu geben und weiterzufahren. Wir schauen uns an und zucken mit den Schultern. Bald lässt der Regen nach, wir starten die Motoren und setzen unsere Fahrt vorsichtig fort. Vollgelaufene Schlaglöcher sehen ja allzu gern wie harmlose Pfützen aus. So fahren wir einen Bogen darum und beobachten die lokale Feuerwehr beim Räumen zerborstener Alleeebäume von der Fahrstraße.

Nach Ankunft im Gasthaus „Retman“ überlässt uns unser Gastgeber seinen warmen Heizungskeller zum Trocknen der Fahrbekleidung. Die Goretex-Bekleidung hat unsere Körper und Füße knochentrocken gehalten. Nur Handschuhe und Kragen sind tropfnass und bedürfen der Wärme. Noch wirkt das Erlebte in uns nach und wir machen es uns in der Sofaecke und im Wintergarten bequem. Der Hausherr führt uns in seine Privat-Bar und wir beobachten den Sonnenuntergang über dem frischen Haff bei einem guten Schluck schottischen Whisky, andere mit einem kühlen Bier und/oder weißem Wein aus Deutschland. Wissend, dass drei Rottweiler-Killermaschinen und ein Nachtwächter uns bewachen. Der Chef selbst lässt gegen 22.00 Uhr die Mörderhunde aus dem Zwinger und verschließt dieselben morgens gegen 06.00 Uhr wieder hinter stählernen Trallen. Der Kaliningrad Oblast und sein Bedarf an Westgütern ist nicht weit. Was einmal hinter der Grenze verschwunden ist, taucht nie wieder auf. Der Verlust eines Menschenlebens zählt dabei nicht wirklich viel. Es geht hier um viel Einfluss, Macht und Konsumgüter. Zum Glück sind unsere Motorräder blickdicht in einer modernen Stahlblechscheune mit Riegeln verschlossen. Pkw und Hänger stehen im Innenhof des rundum mit modernem Stahlzaun umsäumten Grundstücks. Dazwischen streunen die aufmerksamen Rottweiler herum und suchen geduldig nach frischen Opfern. Allabendlich weist uns der Hausherr an, das Gebäude

nicht zwischen 22.00 und 06.00 zu verlassen. Die Hunde hören nur auf den Chef. Der arme Nachtwächter wäre gegebenenfalls machtlos und wir sehr schnell in unsere Einzelteile zerlegt. So fühlen wir uns sicher und schlafen selig in den bequemen Betten unseres Gasthauses und freuen uns auf den morgigen Tag..

1. September 2003, Montag

bewölkt, trocken, 15° C.

92 PKW-Kilometer: Tolkmicko/ Tolkemit – Elblag/ Elbing – (Malbork/ Marienburg) – Tolkmicko/ Tolkemit

182 Krad-Kilometer: Tolkmicko/ Tolkemit – Prochnik/ Dörbeck – Nowakowo/ Terranova – Rybina/ Fischerbabke – Stegna/ Steegen – Sztutowe/ Stutthof - Katy Rybackie/ Bodenwinkel – Krynica Morska/ Kahlberg & retour

06:30 Uhr ist heute unsere Frühstückszeit. Mit respektablem Appetit genießen wir frische geschmackvolle Tomaten mit viel Petersilie, Spiegel- oder Rührei mit Dill, kalten Fisch, Hirschfilet kalt, Cabanossi, Kassler, Schnittkäse, russische Eier, Marmelade, Quark, Brot und Butter. Dazu heißen Filterkaffee frisch. Und es ist trocken draußen. Heute sind die Schiefen Ebenen des Oberländer Kanals südlich Elblag/ Elbing unser Ziel. Dazu fahren wir mit zwei Pkws 45 Minuten nach Elblag/ Elbing.

Elbing ist eine ehemalige Hansestadt, deren Stadtgründung auf lübsche Kaufleute aus dem Jahr 1237 zurückgeht. Mit einem beschwerlichen Wasserweg über den Fluss Elbing und das Frische Haff mit häufig wechselnden Tiefen blieb die Stadt immer als zweitgrößte Stadt Ostpreußens hinter Danzig zurück. Vor dem 2. Weltkrieg befanden sich in Elbing die Schichau-Werft, eine große Lokomotivenwerk und eine Zigarettenfabrik. Alle drei derzeit bekannte Unternehmen des Landes. Das Inferno des Jahres 1945 traf also eine elegante Großstadt. Die Kriegshandlungen und die Brände nach dem Einmarsch der Roten Armee überdauerten aber nichts als kümmerliche Ruinen. Die neuen Machthaber verschifften die Trümmer nach Danzig und Warschau. Dort rekonstruierte man die Altstädte. In Elblag wurde der alte Stadtkern zur grünen Wiese. Am alten Kanalhafen bei den einzigen alten Häusern an der Heiliggeiststraße wartet die MS „Kormoran“ auf uns. Wir sind nicht die einzigen Passagiere an Deck und suchen uns einen Platz. Das kleine Binnenschiff fasst 65 Passagiere und legt bald darauf mit südlichem Kurs ab.

Unsere langsame Fahrt geht auf dem Oberländer Kanal durch das Nogatdelta hin zur ersten von insgesamt fünf „schiefen Ebenen“. Auf einer Strecke von ca. 10 km wird das Schiff fünfmal auf eine Lore verladen und mit einem Seil gezogen, um auf diese Weise die „geneigten“ oder „schiefen Ebenen“ mit insgesamt 99,5 m Höhenunterschied zu überwinden. Für den Transport der Schiffe bedient man sich zweier offener Leiterwagen, die an einem endlosen Seil befestigt sind und auf Schienen gegenläufig leer oder beladen die Ebene herauf- oder herunterfahren. Eine Fahrt dauert ca. 15 Minuten. Die Gewichts Differenz wird dann mit Hilfe der Wasserkraft durch ein unterschlächtiges Wasserrad ausgeglichen. Kompliziert muss das schwere Stahlseil mehrfach mit Hilfe großer Stahlräder ins Antriebshaus umgeleitet werden. Die Technik ist gut gefettet, gewartet, umweltfreundlich und geräuschlos. Alles funktioniert tadellos und nach weiteren 4 Hebeanlagen sind wir um ca. 13.00 Uhr in Caluny/ Kussfeldt. Helga & Heino, Antje & Gerd kennen die Malbork/ Marienburg nicht. Daher fährt Slavek die vier RMOs mit seinem Auto zurück

nach Elblag/ Elbing. Von dort werden die vier mit dem Daimler-Benz zum Hauptsitz der Großmeister des Deutschritterordens fahren. Um 15.00 Uhr ist dort eine deutsche Führung. Wir anderen vier nehmen zwischenzeitlich einen örtlichen Bus, der uns zurück nach Elblag/ Elbing bringt. Dort wartet bereits Slavek auf uns und bringt uns zurück nach Tolkmicko/ Tolkemit.

Im Gästehaus „Retman“ ziehen wir übrigen unsere Fahrkleidung an und starten zu einer Tour zum Frischen Haff. Slavek als Sozius mit Volker auf R75/ 6, Otto mit Maria auf R50/ 3 und Annegret als Nachhut auf R60/ 5. Hinter Kadyny/ Kadinen geht es westlich auf schmalen Nebenstraßen durchs Nogatdelta. Mit einem alten Seilzug-Prahm setzen wir pro Fahrzeug für 2 Sloty über die Nogat, einen Nebenfluss der Wisla/ Weichsel. Unser besorgter Blick gilt wiederholt dem Wolkenhimmel in Nordwest. Dort türmen sich wie gestern auch dicke schwarze Gewitterwolken über Haff und Nogat-Delta. Unsere Tour führt uns durch sumpfiges Vogelschutzgebiet. Alte Ortschaften mit deutscher Bausubstanz durchfahren wir. Orte, in denen man vom Fischfang lebt. Überall Kanäle und schmale Wasserläufe zur Entwässerung der Deltawiesen. Häufig winken Kinder am Wegesrand und alte Männer nicken uns augenzwinkernd zu. Unser Slavek versucht erfolgreich die genaue Karte zu interpretieren. Als wir bei Stegna/ Steegen das Nordufer des Danziger Werders erreichen, halten wir uns östlich. Vorbei am Konzentrationslager Stutthof beginnt es dicktröpfig zu regnen. Hier erreichen wir das West-Ende der Frischen Nehrung. Leider hat Frau Maria aus Platzmangel keine Motorradhose mit auf diese Reise genommen. So trägt sie 2 Stoffhosen übereinander, die etwas den Wind abhalten sollen. Mit dem Regenwasser von oben und dem Spritzwasser von unten sieht es da schon schlecht aus. Besorgt mustert Herr Otto seine Frau bei einem Unterschlupf an einem Bushäuschen. Maria ist jedoch noch nicht mutlos und wir können Otto vom Umdrehen abbringen und überreden ihn, zumindest noch bis Krynica Morska/ Kahlberg mit uns weiterzufahren. Kahlberg ist ein typischer Sommer-Urlaubsort. Etwas ambulant, sehr saisonal. Überall Zimmerangebote auf einfachen Tafeln, Surfschulen, Billiardcafés und Fast-Food-Küchen, zahllose primitive Coca-Cola- und Premium-Bierwerbung, Fischbratstuben, Imbisse und kleine Hotels. Der Ort liegt an der südlichen sicheren Haffseite. Zum Nordwest-Wetter geschützt von Dünen mit dichter Kiefernabwaldung. Davor dann die herrlich endlosen Strände, feinsandig weiß und breit. Otto wird immer mutloser und möchte allein mit seiner Maria zurückfahren.

Es kommen jedoch die ersten Sonnenstrahlen wieder heraus, aber für Otto gibt es nur noch die sofortige Umkehr. Allein wollen wir die beiden Oldies nicht fahren lassen und so verzichten wir auf die Weiterfahrt über die Nehrungsstraße und machen uns gemeinsam auf den Rückweg, ohne noch einmal vom Regen behelligt zu werden. Vorbei ohne Halt an Przebrno/ Pröbbernau und Katy Rybackie/ Bodenwinkel So kommen wir luftgetrocknet wieder wohlbehalten in Tolkmicko/ Tolkemit um 18.30 Uhr an. Früher lebte man auch hier vom Fischfang im brackigen Haff. Heute vergammelt die kleine Fangbootflotte im Hafen am hübschen Bahnhof ungenutzt. Die Uhren stehen hier noch völlig still. Tolkemit & Kadinen haben noch baulich einen kleinen Rest der Kaiserzeit. Hier ging es den Leuten einst gut. Die Kaiserzeit ist vorbei und das Leben geht weiter. Erste Touristen nutzen die noch einfachen, neuen Herbergen. Geschichtsbewusste Gäste mit Grips sind schon jetzt überall hier anzutreffen. Sicherlich

wird es noch etwas länger den Individualtouristen vorbehalten bleiben, die abwechslungsreiche Landschaft zu erkunden.

Im Gästehaus treffen wir unsere Mitreisenden aus Malbork/Marienburg. Sie hatten Pech. Die 15.00 Uhr Führung hatte Slavek für gestern (Sonntag) eruiert. Aber der gestrige ungeplante und zu ausgiebige Mittagsschmaus hat auch das geplante Programm zur Besichtigung der Marienburg (UNESCO Weltkulturerbe) platzen lassen. Für heute war ja eigentlich der Besuch von Gdansk/ Danzig unter Pjotrs Führung gedacht, der sich dafür den Montag freigehalten hatte. So gibt es als „Entschädigung“ für die Gebeutelten noch einmal ordentlich Zander, Makrele und Hering, gebraten mit Salat und Kartoffeln zum Abendessen um 19.30 Uhr. Anschließend ist bei Annegrets BMW R60/ 5 ein kleines elektrisches Problem zu beseitigen. Das ist schnell getan und ein schöner und erlebnisreicher Tag neigt sich dem Ende zu. Die nächtliche Freizeit der Rottweiler beginnt, während wir erholsam dem nächsten Reisetag entgegen schlafen.

2. September 2003, Dienstag

Bewölkt, kühl 15° C.

216 PKW-Kilometer: Tolkmicko/ Tolkemit – Orneta/ Wormditten – Olsztyn/ Allenstein – Biskupiec/ Bischofsburg – Sorkwity/ Sorquitten – Jedrichowo/ Heinrichshöfen

Bereits um 07.00 Uhr treffen sich unsere Fahrer auf dem Innenhof vom Gasthaus „Retman“, um die Motorräder auf die Anhänger zu verladen. Das geht mittlerweile routiniert und fix von der Hand. Plötzlich ein heftiger Regenschauer. Heino findet Schutz unter der geöffneten Heckklappe seines Subaru Caravan. Volker sieht die offene Tür vom überdachten Hundezwinger des Rottweilerweibchens. Auf Volkers Frage, ob Heino wisse, wo die vierbeinige Kampfmaschine sei, weiß Heino, dass das Tier vom Nachtwächter in einem Zwinger am andren Ende des Grundstückes weggeschlossen sei. Das klingt plausibel und genügt Volker, um sich im Stahlzwinger mit Blechdach vor dem heftigen Schauer zu schützen. Heino wird es zu ungemütlich unter seiner Heckklappe und gesellt sich zu Volker und schließt die Zwingertür von innen. Der Nachtwächter schlurft vorbei, guckt uns an und verschwindet kopfschüttelnd in sein Wachhäuschen. Der Regen trommelt auf das Hunde-Blechdach und Otto will von den beiden im Killer-Zwinger ein Foto machen; leider hat er seine Kamera nicht parat, als wir aus Spaß drohend am Stahlgitter rütteln.

Im Zwinger befindet sich auch noch eine hölzerne Hundehütte mit einem Lappen vor den Eingang. Der neugierige Volker muss nun auch noch einen Blick in die leere Hundehütte werfen und nimmt den Lappen vom Eingang mit seinem nackten Fuß beiseite. Welch ungläubiger Schreck, als er in die blutunterlaufenen Augen des Teufeltieres blickt, dem er nun auch noch seinen nackten unbesockten Fuß zum Frühstück vor das triefende Maul hält. Sehr lang ist die Schrecksekunde und noch länger die Zeit, die Volker braucht, um Heino klarzumachen, den Zwinger möglichst rasant zu verlassen. Endlich begreift Heino, dass der Hund mit uns im Zwinger ist und wir eigentlich schon filetiert sein sollten! Wenig später endlich draußen! Erschrocken stehen wir vor dem Zwinger im Regen und hören, wie sich die Bestie, der Menschen-Shredder auf vier Beinen, sich genüsslich schnüffelnd in seiner Hütte auf die andere Seite dreht und behaglich weiterträumt und uns keines Blickes würdigen will. Der Chef des Hauses beglückwünscht uns zu unserem Überleben und kann

sich das Desinteresse seines Tieres nur erklären, dass der Terminator lieber Russen frühstückt!!!

Unser Frühstück ist jedoch so gut wie gestern auch und gestärkt verlassen wir in gewohnter Formation ca. 09.30 Uhr Tolkmicko/ Tolkemit mit Tagesziel Jedrichowo/ Heinrichshöfen zu unserem Masuren-Domizil „Haus im Park“. Auf dem Weg dorthin auf ausschließlich Nebenstrecken fahren wir durch Orneta/ Wormditten. Im Hochmittelalter Bischofsitz und ein seltenes Beispiel für ein homogen bebautes Städtchen, in dem der Zustand von vor 1945 weitgehend erhalten blieb. Ungewöhnlich ist die Pfarrkirche der Stadt mit ihrem quergestelltem Giebel und dem breiten keramischen Fries mit abwechselnd männlichen und weiblichen Konterfei. Im Inneren der Kirche sind viele Originalfresken erhalten (1345 n. Chr.). Dem evangelischen Friedhof mit deutschen Grabsteinen statten wir noch einen kurzen Besuch ab. Nach der Reformation in Deutschland war Polen zeitweilig im Begriff protestantisch zu werden. In Braniewo/ Braunsberg entstand 1565 unter Kardinal Hosius das erste Jesuitenkolleg in Polen, von dem aus die letztlich erfolgreiche Re-Katholisierung betrieben wurde. Das Wetter bleibt heute kalt und regnerisch, bis wir gegen 15.00 Uhr Jedrichowo/ Heinrichshöfen, unser Tagesziel, erreichen. Unser Hotel „Haus im Park“ mit 36 Zimmern der Familie von Klitzing. Ein gelungenes deutsch-polnisches „Joint Venture“ im Gastronomiebereich. Es regnet immer noch, als wir unsere schönen Zimmer im alten Pferdestall bezogen haben, die Kräder abladen und sie in der alten Scheune nachtsüber abstellen dürfen.

Das alte Gutshaus von ca. 1860 liegt direkt am Lampasz-See. Liebevoll und aufwendig restauriert ist es ein zentraler Ausgangspunkt für das Masurengebiet. Im Haupthaus gibt es kleinere Zimmer unter dem Dach und im Obergeschoss, im Erdgeschoss die große Eingangshalle, Verwaltungsräume und ein großes Jagdzimmer mit Kamin. Im Untergeschoss hat man die Vorratsgewölbe genutzt, um einen gemütlichen Bar-Keller zu schaffen. Unsere Zimmer befinden sich in einem Nebengebäude, dem alten Pferdestall. Hier befindet sich im Erdgeschoss ein großer Veranstaltungsraum, der Empfangsbereich mit Garderobe und eine größere Sauna. Darüber im ersten Stock auf dem ehemaligen Heuboden sind unsere geschmackvoll eingerichteten modernen Zimmer, teilweise großzügig mit extra Sitz- und Fernsehzimmer, schönem Ausblick auf den See und das Hauptgebäude im Park mit altem eichenen Baumbestand. Zum ansprechenden Restaurant im ehemaligen Wirtschaftsgebäude ist es ca. 300 m zu Fuß. Polnische Küche, gut bürgerlich, morgens ein frisches und akzeptables Frühstücks-Bufferet. Die Bedienung ist überall sehr freundlich und ehrlich um uns Gäste bemüht. Es gefällt uns gut hier und wir freuen uns auf die kommenden Erlebnisse. Nach dem Abendessen lassen wir den Tag bald im Bar-Keller ausklingen.

3. September 2003, Mittwoch

Kaiserwetter, 20° C.

253 Krad-Kilometer: Jedrichowo/ Heinrichshöfen – Mragowo/ Sensburg – Gizycko/ Lötzen – Sztynort/ Steinort – Barciany/ Barten – Korsze/ Korschen – Sepopol/ Schippenbeil - Stopki/ Stolzenfeld – Drogosze/ Groß Wolfsdorf – Swieta Lipka/ Heiligelinde – Sorkwity/ Sorquitten – Jedrichowo/ Heinrichshöfen

Die Wettervorhersage hat Recht! Morgensonne küsst uns wach. Blauer Himmel über uns. Am Morgen ist es zwar recht kühl und Frau Maria meint, bereits morgens um 06.00 Uhr leichten Raureif an den Autos gesehen zu haben. 09.30 Uhr laufen unsere Motorradmotoren und wir suchen unsere Wege auf schmalsten Nebenstraßen. Wir kurven in Kolonnenfahrt mit Tempo 60 – 70 km/ h um morgendliche Seen herum. Leichter Dunst über den spiegelblanken Gewässern. Nur Fische an der Oberfläche arbeiten störende Wasserkringel in das Idyll. Verträumte Alleen, oben mittig zugewachsen von den alten Bäumen, die in regelmäßigem Abstand vor vielen Jahrzehnten gepflanzt wurden. Auch rund gefahrene Teilstücke mit uraltem Kopfsteinpflaster bleiben uns nicht erspart. Die Sozias bringen den Begriff der „Römerstraße“ auf. In einem Sandweg im Wald arbeiten wir uns durch etliche Wasserlöcher und matschige Strecken.

Zum Glück haben wir heute kein Auto bei uns. Der wackere und immer bemühte Slavek macht bei Volker den Sozius. So führt dieser die Kolonne an. Es folgen Heino mit Helga auf „Molly“, Gerd mit Antje auf R90S, Herr Otto mit Frau Maria auf R50/ 2 und Annegret auf R60/ 5 als hübscher Abschluss. Auf unseren Nebenstrecken fahren wir erheblich mehr Kilometer als auf direktem Weg. Doch unser Ziel ist der Weg, unsere Strecke durchs Land. Daher kommen wir nur langsam voran und genießen das Fahrerlebnis pur. Dennoch ruht das Fahrer-Auge ständig vorn: enge Kurven, natürlich unübersichtlich, Hügelkuppen, mutige Hunde am Wegesrand, stattliche Schlaglöcher laden zu unserer schnellen Vernichtung ein, fröhliche Kinder, winkende Frauen, Landarbeiter auf eiernden Fahrrädern, kleine Polski-Fiats und freche LKWs, die so gnadenlos wie Linienbusse ihr Tempo begehaupten möchten, wenn sie uns begegnen. Das alles in guter Mischung auf ältester Landstraße. Bei dem heutigen Sahne-Wetter macht es uns viel Freude auf den guten Reisemaschinen. In Gizycko/ Lötzen halten wir kurz an der Preussen-Feste Bojen und müssen die umfangreiche Besichtigung aus Zeitgründen für heute verschieben.

Östlich herum um den Dargin/ Dargeinen-See und dann westlich nach Sztynort/ Steinort. Der Ort liegt im Norden der großen masurischen Seenplatte auf einer Halbinsel, die auf drei Seiten vom Mauer-, Kirsaiten- und Labab-See umgeben ist. Dazu gehören ein großes Waldgebiet und einige Gutshöfe. Die 300 bis 400 Jahre alten Eichenalleen waren im ganzen Land bekannt.

Seit Beginn des 16. Jh. war die Ortschaft im Besitz der Familie Lehndorf, die aus der Gegend von Königsberg stammte. Das Schloss der Grafen Lehndorf - im Jahre 1600 errichtet - ging während des Tatareneinfalls 1656 in Flammen auf. Gräfin Marie Eleonore Lehndorf, geborene Dönhoff, ließ im Jahre 1695 den Neubau des Schlosses im Barockstil vollenden. Der letzte Besitzer, Heinrich Graf von Lehndorf, heiratete 1937 Gottliebe Gräfin Kalnein. Während des Zweiten Weltkrieges schloss er sich der Widerstandsbewegung gegen Hitler an. Nach dem Scheitern des Attentats am 20. Juli 1944 wurde Heinrich Graf von Lehndorf nach Königsberg, später nach Berlin transportiert und seine gesamte Familie verhaftet. Er kam vor Freislers Volksgerichtshof, legte ein Geständnis ab und wurde am 4. September 1944 in Plötzensee hingerichtet. Sein Gut wurde 1944 als Feldquartier für Außenminister von Ribbentrop requiriert. Längere Zeit nach 1945 war im Schloss die Verwaltung eines staatlichen Landwirtschaftsbetriebes untergebracht. Jetzt ist es Eigentum der Gemeinde Angerburg. Das Schloss kann nur von außen besichtigt wer-

den. Es ist stark verfallen und es nicht abzusehen, was mit ihm geschieht, da sich ein österreichischer Investor, der es als Hotel ausbauen wollte, sich wieder zurückgezogen hat. Wenigstens das Dach wurde in den letzten Jahren wieder abgedichtet. Nach dem Krieg wurden viele dieser Herrensitze von den Soldaten als Feudalpaläste des Klassenfeindes angesehen und entsprechend behandelt. Dagelassene Werte, Gemälde, Möbel, Bücher etc. wurden bis 1946 nach Moskau verfrachtet. Fanatische Sowjets gaben den Gebäuden schnell den Rest. Nach der Sowjetzeit haben die geschundenen Gebäude häufig als Verwaltungssitze von Agrar-Kolchosen gedient bis zur Unbewohnbarkeit. Dann setzte der Verfall ein, der bis heute andauert. Mit gemischten Gefühlen besichtigen wir hier das wenige Verbliebene. Die Natur ist unaufhaltsam und die Gebäude verfallen wie wiederentdeckte Mumien aus vergangener Zeit. Trotz vielleicht etwas Wehmut des Betrachters oder anderen Mitreisenden leben wir in der Gegenwart und setzen unsere Rundfahrt fort.

Zum späten Mittag haben wir uns in Stopki/ Stolzenfeld bei einer polnischen Familie zum Essen angesagt. Bekannte von Otto und Maria arbeiten in Hamburg und deren Familie lebt im polnisch-russischen Grenzgebiet. Slavek hat die Gastgeber per Mobilfunk angerufen und unsere Verspätung mitgeteilt. Mutter und Tochter sind auch zugegen, da die Tochter in zwei Tagen hier heiraten möchte. Hinter Sepopol/ Schippenbeil werden wir vom Bräutigam in seinem Golf III erwartet. Dieser fährt nun voraus und über einen malträtierten Betonplattenweg erreichen wir die einfache Grenzsiedlung. Von Stolzenfeld nicht mehr viel verblieben. Mehr Feld als Stolz. Fröhlich werden wir erwartet und von allem was Beine hat auf das Herzlichste begrüßt. Im Wohnraum ist provisorisch eine lange Tafel errichtet und man kredenzt uns Bigosch, ein polnisches Nationalgericht. Ein rustikaler, leicht süßsaurer Eintopf aus Sauerkraut, Backpflaumen, Steinpilzen, geräuchertem Schweinefleisch, Rindfleisch und vielen Zwiebeln, deftig gewürzt, und einem süßlichen Madeira-Sud und die unverzichtbaren Kartoffeln dazu. Vorweg eine Blumenkohlsuppe und frische Früchte in Gelee zum Nachtisch. Es schmeckt uns gut und das freut unsere Gastgeber sichtlich. Ein bisschen Smalltalk noch und dann geht es nach guten Hochzeitswünschen und der Verabschiedung weiter. Hinter den Dorfgardinen ist neugieriges Leben und die Stolzenfelder Dorfjugend begleitet uns mit Hallo ein Stück des Weges.

Nach knapp 30 Kilometern ist Drogosze/ Groß Wolfsdorf ist unser nächster Wegpunkt. Groß Wolfsdorf wurde 1361 gegründet. Der Name leitete sich ab von Konrad von Wolffersdorff aus einer alten sächsischen Adelsfamilie, der Anfang des 14. Jahrhunderts das Land vom Deutschritter-Orden erhalten hatte. Seit 1477 war die Familie von Rautter auf Gut Groß Wolfsdorf ansässig. Nachdem Boguslav v. Dönhoff in die Familie v. Rautter eingeheiratet und ein prächtiges Barockschloss errichtet hatte, nannte man den Gutbezirk "Dönhofstadt", während das Dorf seinen Namen Groß Wolfsdorf bis 1945 beibehielt. Nach dem 2. Weltkrieg galt für beide Komplexe der Name "Drogosze". Ein respektables Anwesen dem Verfall völlig preisgegeben. Tattersall und Schloss stehen noch. Hier gilt der gleiche Eindruck wie bei Lehndorffs Steinort. Wir sind die einzigen Neugierigen hier und setzen nach einer Zigarettenpause unsere Fahrt fort nach Swieta Lipka/ Heiligelinde.

Das kleine Dorf ist sehr schön auf der Landenge zwischen Heiligelinder-See und Wirbel-See gelegen, an der Chaussee, die Kętrzyn/ Rastenburg und Reszel/ Röbel verbindet. Die-

ser Ort ist schon seit Jahrhunderten Ziel von Pilgerscharen. Die Kirche in Heiligelinde, der schönste Barockbau im ganzen nordöstlichen Polen, gehört zu den größten Touristenattraktionen. Nach dem Sieg der Kreuzritter über die Pruzzen und der Christianisierung dieser Gebiete wurde der Ort ein Zentrum des Marienkults. Die Pruzzen, ein baltischer Volksstamm zwischen Weichsel und Memelmündung, sprachlich mit Litauern und Letten verwandt, gaben Preußen den Namen. Die Gottesmutter wurde als Beschützerin des Ritterordens verehrt. Anfangs, wahrscheinlich schon im 14. Jh., betete man hier vor einer auf der großen Linde angebrachten Holzfigur. Tatsache ist aber, dass es hier schon im 15. Jh. eine kleine Kapelle gab. Der Baum befand sich innerhalb des Bauwerks und seine Äste breiteten sich über dem Dach aus. Die Kapelle wurde von katholischen Pilgerscharen aufgesucht, die hierher kamen, um Ablass für die Sünden zu erbitten und zu genesen.

1519 pilgerte der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Hohenzollern barfuss nach Heiligelinde. Er schloss sich 1525 der Reformation an und die katholische Religion ist in Preußen verboten worden. Ein Jahr später wurde die Kapelle zerstört, die Linde gefällt und die Figur vernichtet. Allen, die Wallfahrten nach Heiligelinde unternahm, drohte damals die Todesstrafe. Um daran zu erinnern, wurde ein Galgen aufgestellt. Im Jahre 1605 erlangten die Katholiken ihre Konfessionsfreiheit wieder. An Stelle der alten Kapelle begann nun der Bau eines neuen Gotteshauses, 1619 wurden die Bauarbeiten abgeschlossen. Nach Heiligelinde kamen Pilger aus immer weiter entfernten Gegenden, sogar aus Danzig und Königsberg. Auf dem großen Vorhof stolpert Otto und fällt unglücklich auf Schulter und Brustkorb und hat danach heftige Schmerzen. Wir beschränken daher unseren Aufenthalt auf das Notwendigste und wollen bald schnell und ohne Unterbrechung zurück. Es ist noch knapp 40 Minuten zu fahren. Im Hotel wird der Patient von Maria liebevoll versorgt und fällt beim Abendessen aus. Zum Night-Cap an der Bar haben wir Otto dann wieder in unserer Runde. Natürlich noch nicht beschwerdefrei, aber tapfer dabei. Unsere Pkws und Trailers sind ab 21.00 Uhr verschlossen in einem innenliegenden Parkhof. Die Motorräder werden zur gleichen Zeit in einer soliden Scheune verriegelt. Alles ist mit Alarmkontakten, einer Sirene und starker Beleuchtung ausgestattet. Im Haupthaus versieht ein grimmig-bulliger polnischer Mitte-zwanziger die Nachtaufsicht über das Anwesen. So schlafen wir gut bei offenem Fenster und völliger Ruhe.

4. September 2003, Donnerstag

Regenwetter, 17° C.

126 PKW-Kilometer: Jedrichowo/ Heinrichshöfen – Mikolajki/ Nikolaiken – Jedrichowo/ Heinrichshöfen

Nachts hat es geregnet. Morgens beim Frühstück ist es wieder trocken. So starten wir um 08.45 nach Mikolajki/ Nikolaiken. Es beginnt zu nieseln, als wir am Schiffsanleger unsere Autos parken und sichern. Mit einem gepflegten Binnenschiff starten wir zu einer Fahrt auf dem Spierdingsee zum Niedersee bis nach Ruciane-Nida/ Niedersee-Nieden. Dort sind wir um 13.00 Uhr. Die Saison ist hier bereits beendet und die wenigen offenen Lokale sind nicht gerade einladend. So sind einige unserer Gruppe etwas enttäuscht, als wir uns wieder auf dem Schiff zur Rückfahrt treffen. Um 14.00 Uhr legen wir ab und fahren eine Ehrenrunde über den Jez. Sniardwy/ Spierdingsee. Slavek bittet um ein Foto mit Kapi-

tänsmütze auf der Kommandobrücke und Volker mit seinem Patent darf den Dampfer nach Mikolajki/ Nikolaiken zurückfahren. Um 16.30 Uhr machen wir in Mikolajki/ Nikolaiken wieder fest. Seit einer guten Stunde hat sich das Wetter stark gebessert: Sonne am Horizont...

5. September 2003, Freitag

Kaiserwetter, 24° C.

163 Motorrad-Kilometer: Jedrichowo/ Heinrichshöfen – Gyzicko/ Lötzen – Gierlos/ Wolfsschanze – Jedrichowo/ Heinrichshöfen

Strahlend blauer Himmel erwartet uns zusätzlich zum guten Frühstück. Antje, Otto und Maria wollen heute lieber mit Slavek im Pkw die Tagestour fahren. So fahren Motorräder und PKW auf unterschiedlichen Routen zur Feste Boyen nach Gyzicko/ Lötzen. Das Motorradfahren ist eine Wonne und an der Feste erwarten wir den PKW. Wenig später haben wir einen versierten Führer engagiert, der uns mit viel Sachverstand Einblick in die politischen und strategischen Probleme der Preußenzeit des 19. Jahrhunderts gibt. Westlich von Lötzen entstand ab 1844 ein Festungswerk mit sternförmigem Grundriss und 6 Bastionen. Benannt wurde die Anlage nach dem preußischen Kriegsminister und Heeresreformer Generalfeldmarschall Hermann von Boyen (1771 - 1848), Ehrenbürger der Stadt Berlin 1842, der den Bau der Festung empfohlen hatte und auch den Grundstein legte. Für die Anlage der Gebäude verwendete man restliche Teile des Forts Lyck auf dem Teufelswerder im Spierdingsee. Die Festung Boyen behinderte im 1. Weltkrieg trotz schwacher Besetzung den Vormarsch der russischen Truppen unter General Kondratjew ganz erheblich. Deren Aufforderung zur Kapitulation beantwortete der Kommandant der Festung, Oberst Busse, am 27. 8. 1914 mit der Feststellung: "Euer Exzellenz! Was Ihre Aufforderung anbetrifft, die Feste zu übergeben, so weise ich dieselbe für mich und meine tapfere Besetzung als im höchsten Grade beleidigend zurück. Die Feste Boyen wird nur als Trümmerhaufen übergeben!" Die Russen machten ihre Angriffsdrohung nicht wahr, sondern eilten dem mit der Narew-Armee in Bedrängnis geratenen General Samsonow zu Hilfe. Da die Festung Boyen aber den direkten Weg versperrte, mussten sie einen großen Umweg um den Spierdingsee herum machen und kamen dadurch zu spät zum Einsatz. Die Mannschaft der Feste konnte sich dagegen in der anschließenden Schlacht an den Masurischen Seen 1914 weiterhin nützlich machen, auch unter Einsatz ihres Kanonenbootes "Barbara". Während Hitler im 2. Weltkrieg sein Hauptquartier in der Wolfsschanze bei Rastenburg eingerichtet hatte, nahm in dieser Zeit die Abwehr unter Führung von General Reinhard Gehlen in der Feste Boyen Quartier. Dermaßen vollgestopft mit Historie verbringen wir hier fast 3 spannende Stunden und fahren weiter nach Gierlos. Die von dem vorausfahrenden Volker ausgesuchte Nebenstrecke endet nach 25 interessanten Kilometern plötzlich in einem kümmerlichen Maisfeld und wird zum Pfad. Da kann der Pkw nicht weiter und auch wir Kradfahrer drehen um, um uns nicht zu verlieren. Wir akzeptieren einen größeren Umweg auf besserer Strecke über Ketrzyn/ Rastenburg, um nach Gierlos und zum ehemaligen Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ zu gelangen.

Volker hat heute dünne Lederhandschuhe ohne Stulpen an. Eine ausgewachsene Hornisse wird ihm vom Fahrtwind am linken Arm direkt zwischen Handschuh und Jacke geweht. Da sitzt das dicke Insekt und ist durch Pusten und Schütteln

nicht los zu werden. Im Gegenteil, das Tier kriecht immer tiefer in den Zwischenraum und dann kommt die Attacke. Ein stechender Schmerz am Handgelenk und dann noch einer. Volker zerdrückt das Insekt, indem er das Handgelenk mehrfach stark gegen den Lenker presst. Dann fällt es zerquetscht aus dem Ärmel. Niemand hat etwas gemerkt und der Konvoi rollt weiter. Die Schwellung ist nicht sehr groß, doch macht sich im Körper bald ein Kältegefühl bemerkbar und leichte Übelkeit kommt auf. Mit nur 15 Minuten Verspätung rollen wir um 15.15 Uhr hinter Gierlos auf das Gelände des ehemaligen Führerhauptquartiers und OKW. Unsere Maschinen dürfen wir auf dem Parkplatz der Guides sicher parken und unsere, für den Rundgang überflüssige Kluft, Handschuhe und Helme, im PKW unseres Führers lassen.

Der Mann ist hochversiert und motiviert. Hat über die Anlage ein Buch verfasst und führt uns mit viel Engagement und Spaß. So werden uns viele Zusammenhänge und Hintergründe der Anlage vermittelt: In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war hier ein beliebtes Sonntagsausflugsziel der Rastenburg. Im Wald befinden sich auf einer Fläche von 2,5 qkm die Ruinen des Führerhauptquartiers der Wolfsschanze. Gebaut wurde sie in den Jahren 1940 bis 1944 nach einem Entwurf des Stabes der Organisation Todt. Ausgewiesen war sie als eine Baustelle der Askania-Werke. Verantwortlich für den Bau war Ing. Behrens. Die Wolfsschanze war von einem Minengürtel umgeben. Die Minen in Holz- und Porzellanbehältern waren schwer zu entdecken. (Nach dem Krieg wurden 55000 Minen entschärft). Mehrere Flak-Stellungen sollten vor Fliegerangriffen schützen. Der Zutritt zum Führerhauptquartier wurde sorgfältig bewacht und durch drei Sperrkreise abgeschirmt. Die Wolfsschanze hatte ein eigenes Bahngleis mit getarntem Bahnhof, Elektroturbinen, direkte Fernmeldeverbindungen mit Berlin, OKH sowie mit den wichtigsten Stellen an den Fronten. Alle Wege und Pfade sowie die kleinsten unbewaldeten Stellen zwischen den Bunkern waren mit Tarnnetzen überspannt, die der Jahreszeit entsprechend ausgewechselt wurden. In der Nähe befand sich ein kleiner Flugplatz. Insgesamt wurden 70 verschiedene Objekte gebaut; sieben starke Bunker hatten sechs und acht Meter starke Decken. Im Krieg hielt sich Hitler oft in der Wolfsschanze auf. Hier fand am 20. Juli 1944 das missglückte Attentat auf ihn statt. Am 20. November 1944 verließ Hitler die Wolfsschanze. Die Bunker übernahm der Stab der IV. Feldarmee von General Hoßbach. Am 24. Januar 1945 wurden sie von der sich nach Westen zurückziehenden Wehrmacht gesprengt. An der Stelle des missglückten Attentats brachte man am 20. Juli 1992 eine Gedenktafel an. Der Text auf polnisch und deutsch lautet: „Hier stand die Baracke, in der am 20. Juli 1944 Claus Schenk Graf von Stauffenberg ein Attentat auf Adolf Hitler unternahm. Er und viele andere, die sich gegen die nationalsozialistische Diktatur erhoben hatten, bezahlten mit ihrem Leben.“ Man glaubt sich hier deutscher Vergangenheit zum Greifen nah und es ist ein Vermächtnis unserer Eltern, was wir hier zu sehen kriegen. Beeindruckend, was die Arbeiter hier aus dem Sumpfboden stampften. Die traurigen Hintergründe sollen hier jedoch nicht weiter beleuchtet werden. Portland-Zement und Krupp-Stahl haben hier einen guten Eindruck von deutscher Qualität hinterlassen. Zwei Stunden arbeiten wir uns durch die Bunkerstadt des FHQ und bleiben letztlich mit der Frage der Fragen unbeantwortet allein:

Warum haben Führerbunker und die seiner engsten Vertrauten einen massiveren Bunker über dem eigentlichen Bunkerbauwerk? Hat man hier die eigene oder fremde Wasserstoff-

und/ oder Atombombe schon gefürchtet? Sie war doch schon in der Schublade, oder? So oder so beeindruckt machen wir uns gegen 17.00 Uhr auf den Heimweg mit einem kurzen Abstecher nach Reszel/ Rössel mit der intakten Burganlage im Abendrot. Hier kam es 1811 zur letzten Hexenverbrennung auf dem Scheiterhaufen in Europa. Weiter auf uns bereits vertrauter Strecke zurück via Swieta Lipka/ Heiligelinde nach Jedrichowo/ Heinrichshöfen. Nach dem Abendessen sitzen wir noch gemütlich an der Bar und sprechen über das Erlebte beim Gläschen „Zubrowka“ und sind ein bisschen „traurig“.....

6. September 2003, Sonnabend

Kaiserwetter, 24° C.

186 Motorrad-Kilometer: Jedrichowo/ Heinrichshöfen – Wegorzewo/ Angerburg – Jedrichowo/ Heinrichshöfen

Gutes Reisewetter haben die drei. Slávek, Maria und Otto fahren heute morgen per PKW zurück via Gdansk/ Danzig nach Łebork/ Lauenburg. Hier wird um 15.00 Uhr Sláveks Zwillingbruder Waldemar (Waldek) seine Braut Ala heiraten und das Ereignis im Ostseebad Leba gebührend feiern.

Wir übrigen teilen uns heute auf. Gerd verändert die Beifahrer-Fußrasten an Ottos BMW R90S für Antje und muss an seinem Hänger eine Steckdose wechseln, da auf der Herfahrt das Bremslicht ausgefallen war. Danach fahren Heino & Helga, Antje & Gerd per PKW nach Wegorzewo/ Angerburg um Spuren von Gerd's Großvater, dem Bahnhofsvorsteher von Angerburg zu finden. Gerd weiß von der enormen Körpergröße des Opas und findet tatsächlich im Bahnhof, welches heute ein Heimatmuseum ist, Fotos des Bahnhofspersonals aus der Kriegszeit. Unter diesen Personen ein Bär von Kerl: Opa Zander! Glücklicherweise erzählt uns abends Gerd das Erlebte.

Annegret & Volker schwingen sich auf die getreuen Bayern-Boxer und schlagen einen nördlichen Halbkreis um die masurischen Seen und vertiefen noch einmal die Eindrücke der letzten Tage. Das Wetter ist die Wucht und in Mamerki/ Mauerwald ist die unzerstörte Bunkerstadt des OKH. Von diesem Zentrum der Heeresführung aus wurde der Angriff am 22. Juni 1941, die Militäroperation „Barbarossa“ gegen die Sowjetunion, durch den Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch zusammen mit dem Generalstabschef Franz Harder sowie über 40 deutschen Generälen höchsten Ranges befohlen. Dieses gut versteckte Kommando-Zentrum aus dem 2. Weltkrieg ist einzigartig in Europa. Räume und Korridore dieser Bunker sind gut erhalten. Hier ein kurzer Rundgang mit Pause. In einer Entfernung von ca. vier Kilometern in Richtung Westen am Masurischen Kanal entlang gehend, stoßen wir auf eine fast vollendete, ungeheuerliche, sich mitten im Wald befindende Wasserschleuse für Schiffe im Ausmaß von bis zu 240 Tonnen. Der Kanalabschnitt des Masurischen Kanals, von der Seite des Mauersees aus, ist jedoch nicht fertiggestellt worden. In der Umgebung gibt es keinerlei Spuren von Wasser. Von der mächtigen Frontseite aus, ist bis heute der stilisierte Adler mit den Hakenkreuzen in seinen Krallen gut zu sehen.

Über heute verträumte Alleen-Straßen aller Schattierungen zurück nach Jedrichowo/ Heinrichshöfen führt unsere Route. Eine wirklich schöne Tagestour auf anspruchsvollen Straßen mit guten Beispielen des NS-Gigantismus. Bei Volkers BMW R75/ 6 haben sich die zwei Stoppmuttern der Rück-

lichtbefestigung mit der Blinkerstange gelöst und sind mit wenigen Handgriffen wieder nachgezogen. Das sagt genug über die teilweisen Straßenbeschaffenheiten in diesem immer noch wirtschaftlich unterentwickeltem Gebiet. Am Abend tauschen wir das Erlebte aus und trinken einen Wodka auf die Hochzeiter und ihre Gäste in Łebork/ Lauenburg

7. September 2003, Sonntag

Kaiserwetter, 24° C.

190 PKW-Kilometer: Jedrichowo/ Heinrichshöfen – Elk/ Lyck – Augustow – Giby – Kukle

142 Motorrad-Kilometer: Kukle – Suwalki/ Sudauen & retour

Bereits gestern Abend hatten wir die Motorräder verladen und danach die beladenen Hänger in der Scheune verschlossen. So brauchen wir sie heute Morgen nach dem Frühstück nur aus der Scheune zu ziehen und sind um 10.00 Uhr auf der Landstraße 16 mit dem Etappenziel Augustow. Je weiter wir aus dem Masurengebiet nach Osten kommen, desto besser werden die Straßen. Der Jetta fährt voran, gefolgt vom Subaru und dem unterforderten Daimler-Benz. In jedem größeren Ort gibt es historische Sehenswürdigkeiten, doch müssen wir uns auf das geplante Pensum beschränken. Sonst wäre es bald keine Motorradtour mehr.

Ohne Probleme finden wir hinter Augustow die Nebenstraße nach Sejny. Dieser folgen wir bis Giby. Hier rechts ab nach Berznik und wieder rechts auf Sandwegen nach Kukle. Hier hat Sławek vor geraumer Zeit ein einfaches agro-touristisches Hotel am eigenen See ausgemacht und reserviert. Das Stauen ist groß als wir mit unserem kleinen Konvoi um 14.30 Uhr vor das moderne Gebäude rollen. Von unserer Reservierung weiß man hier nichts mehr, aber es ist sowieso die meisten Zimmer frei. Es ist Saisonende. Wir finden eine junge Frau, die das nötigste Englisch versteht und übersetzt. Sie ist es auch, die uns unsere einfachen und sauberen Zimmer zuweist, fragt, wie lange wir bleiben und ob wir heute eine Abendmahlzeit wünschen. Nachdem alle Fragen geklärt sind, kommen erst einmal die Kräder vom Hänger.

Alle Mitreisenden fühlen sich noch fit genug für eine dreistündige Nachmittagsfahrt durch den Wigierski-Nationalpark, in dem Dachse, Luchse und Elche leben. Wir fahren durch lange Waldgebiete bis wir die relativ junge Stadt Suwalki (1715) erreichen. Schnell haben wir die wichtigsten Straßen durchfahren und brummen durch den südlichen Nationalpark zurück. Unser Abendbrot in Kukle ist deftig kräftig: kalte Brat-Maräne, grobe Wurst, warmer Schmorbraten, Käsescheiben, Brot und Butter.

Der Hausherr bietet seinen selbst gebrannten Wodka an und wir erstehen lieber eine Flasche Marken-Wodka für €10,-, der Hausbrand ist mit 65% für €5,- zu haben. Aber der Chef selbst ist nicht so überzeugt von seinem Produkt und empfiehlt die Markenware. Überhaupt ist hier scheinbar fast alles für €5,- zu haben: Frühstück, Abendessen und das Zimmer pro Nacht für 2 mal €5,- pro Person. So sitzen wir in gemütlicher Runde und erwarten die Rückkehr der Hochzeitsgäste aus Leba, die in nur 2 Tagen nahezu 1000 km auf polnischen Landstraßen zurückgelegt haben. Gegen 21.00 Uhr fahren sie vors Hotel und sind sichtlich erschöpft. Wir sitzen noch ein Stündchen zusammen und ziehen uns in die spartanischen Zimmer zurück.

8. September 2003, Montag

Kaiserwetter, 24° C.

256 Krad-Kilometer: Kukle – Sejny – Wizainy – Goldap – Olecko/ Treuburg – Suwalki/ Sudauen – Giby – Kukle

Nach dem deftigen Frühstück sind wir bereits um 09.30 Uhr aufgesessen und bewegen uns nach Nordost kurz oberhalb der Grenze nach Belarus (Weißrussland). Dann queren wir die Straße nach Litauen zum Grenzübergang Ogradniki; hier werden wir morgen Polen verlassen. Heute jedoch entdecken wir die Romintener Heide.

Auf malerischen Straßen, vorbei an kleinen Seen befinden wir uns hier zuerst im Grenzgebiet zu Litauen, später, weiter westlich im Grenzgebiet zum Kaliningrad Oblast (Russland). Die Romintener Heide ist ein weites, sehr hügeliges, karges Sandgebiet. Arme Höfe und einfachste Dörfer wie Wehrkirchen, Schneegrund, Kubeningen säumen unseren Wegesrand. Die letzte Eiszeit hat sich hier richtig ausgetobt und überall ihre Spuren hinterlassen. Geologen bezeichnen dieses Gebiet als ein Museum für nacheiszeitliche Formationen. Wir befinden uns hier im Suwalki Nationalpark und erreichen bald Goldap. Ein uncharmanten Städtchen mit imposantem Denkmal der Roten Armee. Hier tanken wir und halten uns via Burgfelde, Widmannsdorf und Reymannswalde südlich bis nach Olecko/ Treuburg. Am Marktplatz machen wir ein Cafe ausfindig. Wir sitzen draußen und bestellen 9 Capuccino, was die Bedienung hoffnungslos überfordert. Tasse für Tasse erhalten wir nach längerer Wartezeit das Getränk am Tisch. Das Getränk ist in Ordnung, doch die Uhren gehen anders hier. Dermaßen gestärkt geht's weiter, durch Suwalki, Wigierski-Park und retour nach Kukle. Gleich nach Rückkehr verladen wir wieder mal die Motorräder auf die Hänger. Dabei verabschiedet sich Ottos rechter Lenkerspiegel der BMW R50/ 2.

Als die Dunkelheit hereinbricht treffen wir uns alle am Grillplatz vor dem Haus. Der Grill ist bereits entfacht und die jungen Frauen des Hotels werfen Fisch, Fleisch und grobe Wurststücke auf den Rost. Da geht's schon recht rustikal zu und die Stimmung steigt als ein einheimischer Musikant zum Akkordeon greift und sowohl lustige, wie melancholische slawische Weisen vorträgt. Der Musikant hat selbst viel Spaß bei seiner Darbietung und so sind alle beteiligten recht fröhlich. Immer wieder unterbrochen durch ein deutsch-polnisch kooperativ gesungenes „Kalinka“-Lied. Als Heino ein Fläschchen Weinbrand (0,5 l) bestellt, wird plötzlich der bereit gestellte Tee zum favorisiertem Getränk. Es ist doch schon recht kühl hier im Osten und am See gibt's Bodenrost. Bis 24.00 Uhr halten der Musikant und wir durch und fallen dann müde und heiser ins einfache Bett. Bereits in der Vornacht sind kleine Merkwürdigkeiten geschehen und ein stiller Beobachter, unser Indianer, will gesehen haben wie Wodkaflaschen, eine junge Eingeborene und ein einzelner Mann eine spätnächtliche Eigendynamik entwickelten und heute morgen müde aus der Wäsche gucken.

9. September 2003, Dienstag

Kaiserwetter, 23° C.

428 Pkw-Kilometer Kukle, Polen – Nida/ Nidden (Kurisches Haff), Litauen

Zusätzlich zum Frühstück gibt die Küche heute morgen Honig und warme Apfel-Plinsen heraus, die wir dem kalten Bratfisch doch vorziehen. Der Kaffee wird hier noch richtig

gekocht und nicht gefiltert. Also abwarten, setzen lassen und dann erst trinken. Mit Zucker jedoch absolut genießbar. Wir stellen die Uhren um eine Stunde vor auf die litauische Zeit. Da ist es plötzlich schon 10.00 Uhr, als wir zum nahen Grenzübergang nach Ogdodniki rollen. Für Litauen müssen wir an der Grenze für alle Fahrzeuge eine obligatorische Haftpflichtversicherung abschließen. Das ist zwar nicht teuer (160 Litas, 1: 3,4), kostet aber für 5 Maschinen, 3 Anhänger und 3 Pkw viel Zeit. Als Volker seine Policen in den Händen hält und drüberliest, wird ihm schlecht: Die maximalen Deckungssummen sind gerade mal € 10.000 im Schadensfall. Den Rest müssen wir dann aus der eigenen Tasche zahlen. Also noch vorsichtiger und noch umsichtiger mit noch mehr Abstand in diesem Land fahren. Wir möchten ja nicht zur Euro-Melkkuh werden. Die grüne Versicherungskarte gilt nicht in Litauen. Gegen 12.00 Uhr haben wir die korrekt höflichen Grenzformalitäten hinter uns und fahren auf besseren Straßen als in Polen in Richtung Kalvarija, Mariampole nach Jurbarkas/ Jurburg. Hier gibt es eine der sehr wenigen Brücken über den Memel-Fluss. Am nördlichen Memelufer nehmen wir Memel abwärts Kurs Nordost, bald südlich von uns die Türme von Sovetsk/ Tilsit im Kaliningrad Oblast. So geht's an der russischen Grenze ein ganzes Stück durch endloses Wald-Gebiet. Dann durch die Memelniederung zum Kurischen Haff.

Nur noch wenige Kilometer bis zum Stadtrand von Klaipeda/ Memel. Die Stadt mit ihren 200 000 Einwohnern liegt am nördlichen Memelufer und ist übersichtlich strukturiert und gut ausgeschildert. Schnell sind wir an der neuen Fähre in Smilte/ Schmelz zur Kurischen Nehrung und wollen unser Ticket lösen. Leider nimmt die Reederei nur einheimische Litas und wir haben noch keine Landeswährung in der Tasche. So müssen wir erst noch eine Wechselstube suchen. Zum Glück ist es noch vor 18.00 Uhr und wenig später haben wir eine offene Wechselstube gefunden. Zurück zur Fähre und eingecheckt. Es werden nur Hin- und Rückfahr tickets verkauft und wir sind mit 63 Litas dabei. Der Fluss ist hier ca. 150 Meter breit und die Überfahrt Minutensache. Jetzt haben wir noch bis Nida/ Nidden 50 km auf der Nehrungsstraße nach Süden zu fahren. Nach 2 Kilometern erreichen wir Alksnyne, die Kontrollstelle des litauischen Nationalparks Kurische Nehrung. Eintrittsgebühr 20 Litas pro Pkw. Die Nehrungsstraße ist hier noch abwechslungsreich. Mal schweift unser Blick übers Haff, mal sehen wir den Sonnenuntergang über der westlichen Ostsee. Ab Juodkrante/ Schwarzort verläuft die Strecke mehr an der geschützten Haffseite. Es ist schließlich eine historische Route, der alte Postweg von Kaliningrad/ Königsberg nach Klaipeda/ Memel, Liepaja/ Liebau, Riga und Talin/ Reval. Wir fahren durch Dünengebiet, welches mit Birken- und Kiefernwald bewachsen ist. Der nächste Ort links der Straße ist Pervalka/ Perwelk. Dann folgen Preila/ Preil und letztlich 2 Kilometer vor der russischen Grenze mitten auf der Nehrung, der historische Ferienort Nida/ Nidden mit seinen 2400 Einwohnern. Wir haben von unseren Vermietern eine gute Anfahrts-Skizze erhalten und so stehen wir wenig später vor den Holzhäusern in der historischen Ortsmitte und unserer Vila Jelita. Wir haben das ansprechende Haus aus dem litauischen Internet und bisher nur auf Englisch per eMail korrespondiert. Offensichtlich hat man mehr Gäste aufgenommen, als Zimmer zur Verfügung stehen. Es gibt ein kurzes Hin und Her und wir werden in drei beieinanderliegenden Holzhäusern untergebracht. Antje & Gerd sind berechtigterweise nicht glücklich mit ihrem Domizil und können aber am nächsten Morgen in ein besseres Zimmer umziehen. Auch für die Fahrzeuge kön-

nen wir unterteilten Parkplatz beschaffen, so dass wenig später Frieden einkehrt und Annegret & Volker noch ihre Motorräder abladen.

Man empfiehlt uns für den Abend das Restaurant „Pastoge“, welches auch unser allmorgendliches Frühstücksrestaurant sein wird. Die Empfehlung erweist sich als gut und wir speisen ordentlich zu respektablen Preisen, freundlicher Bedienung und einem guten Glas Bier. Die Betten in unseren ruhigen Holzvillen erweisen sich als sehr gut, die Zimmer geräumig bis groß und holzgemütlich. Die Badezimmer sind funktionell und so denken wir, dass wir es gut und typisch getroffen haben. Unsere Motorräder stehen unter Abdeckplanen, mehrfach verschlossen und mit einer Stahlkette verbunden vor der Haustür.

10. September 2003, Mittwoch

Kaiserwetter, 24° C.

Um 09.00 Uhr treffen wir uns zum Frühstück im „Pastoge“. Annegret & Volker haben schon eine morgendliche Ortsbegehung hinter sich und haben die MS „Aistis“ im Hafen entdeckt. Für € 25 p. Person will uns Kapitän Romas Slezas übers Haff u. a. nach Minge ins Mündungsdelta der Memel fahren. Abendessen inklusive. Der Seemann macht einen lustigen und korrekten Eindruck und so beschließen wir beim Frühstück, dass wir eine Fahrt um 15.30 Uhr buchen werden. Unser Frühstücksrestaurant hat zum Haff eine große Glasfront und wir genießen den Blick auf die sonnige Wasserfläche. Annegret & Volker besuchen mit dem Auto die „Graue Düne“. Viermal hat dieses wandernde Ungetüm seit 1625 das Dorf Negeln verschüttet. Immer haben die Bewohner ein Stück weiter neu gesiedelt. 1836 war dann kein Ausweichplatz mehr und die Bewohner verteilten sich auf die umliegenden Siedlungen. Anschließend statten sie dem Grenzübergang nach Russland mit Kaliningrad/ Königsberg, Selenogradsk/ Cranz und Pionierskij/ Rauschen einen kurzen Besuch ab. Es gibt zwar eine grenzüberschreitende Linienbusverbindung, doch sitzen wenig Pendler in dem Fahrzeug. Eine Fahrt über den russischen Teil der Nehrung wäre sicherlich wegen der Rückständigkeit und der Originalität interessant gewesen, aber der hohe administrative Aufwand und die damit verbundenen Gebühren zzgl. der zweimaligen komplizierten Grenzabfertigung hätten in keinem Verhältnis zum Erlebniswert gestanden. Bereits 2001 besuchten 4 von unserer Gruppe Kaliningrad/ Königsberg und fanden es heruntergekommen und absolut unspannend.

So treffen wir uns um 15.00 vor unseren hölzernen Villen und laufen gemeinsam den kurzen Weg an der Haffpromenade zum Binnenhafen. Der Kapitän im zünftigen blau-weißen armlosen Ringpulli kennt seine Wirkung auf die Damen und lässt die Muskeln spielen. Wir entern unser Charterboot und ab dafür mit Kurs ost-nordost zum Memelmund und Delta. Wir sprechen von 6-7 Beaufort und müssen uns festhalten. Bis zur Vogelwarte in Vente/ Windenburg sind es ca. 15 km quer übers Haff zu fahren und der Kapitän verteilt Sturmgetränke: Wasser, Bier und „Lustiges Wasser“. Als wir die Vogelwarte, die eng mit der russischen Nehrungs-Dependance in Rybatschi/ Rossitten zusammenarbeitet, passieren, laufen wir Memel aufwärts zum alten Leuchtturm und machen dort fest. Die Memel ist für die Binnenfahrt schiffbar bis Kaunas. Der Fluss bringt jede Menge Sedimente mit, die sich im Kurischen Haff ablagern und die Schifffahrt erschweren. Die Untiefen unterliegen ständiger Veränderungen. Jähr-

lich wird eine schmale Fahrrinne ausgehoben. Das macht die Fahrwassermarkierung nicht gerade einfach. In der Nähe des Leuchtturms befindet sich auch ein altes deutsches Pumpwerk mit Dampfmaschine. Es ist außer Funktion und kann jedoch besichtigt werden. Es diente zur Absenkung des Wasserstandes in den Kanälen des Mündungsdeltas. Nach der frühjährlichen Schneeschmelze brachte die Memel viel Wasser und Packeis in das noch zugefrorene Haff. Hier kam es zum Stau des Wassers und zu Überschwemmungen in den Niederungen des Mündungsgebietes, in dem Bauern und Arbeiter siedelten.

Das Pumpwerk ist heute ersetzt und die Dampfmaschine ist ein Museumsstück. Leider fehlt das Kesselhaus da zu und das Ungetüm kann leider nicht mehr in Bewegung betrachtet werden. Anschließend geht es wieder mit dem Boot auf einen Nebenarm der Memel zum Dorf Minija/ Minge. Hauptstraße ist hier der Memelarm und die wenigen alten Häuser der Bewohner schmiegen sich hinter den flachen Deich. Im Sommer zählt man hier 40 Seelen, im Winter ganze sechs. Wir machen fest direkt am Kanalrand. Über ein Brett geht es von Bord und wir schauen uns behutsam erst einmal um. Der Zustand der Gebäude und der Ställe ist bedrückend verwohnt und verwittert. Es sind Kleinbauern, die hier am Existenzminimum für ihren Unterhalt sorgen müssen. Im Sommer mag da noch ein nostalgisches Gefühl aufkommen, aber im Winter ist das Dasein hier im Schwemmgelände unzumutbar. Im Obstgarten eines verwitterten roten Hauses ist eine kleine Laube mit Regendach vor noch nicht langer Zeit modern gezimmert worden. Hier hat der Bordjunge schnell den rustikalen Holztisch gedeckt mit aus Nida/ Nidden mitgebrachten Lebensmitteln. Der Kapitän hat die Zeit genutzt und ein kleines Holzfeuer entfacht, auf 2 Steinplatten einen Kessel gestellt und die Fische ausgenommen, geputzt, zerteilt und mit Gewürzen eine gute Fischsuppe angesetzt. Es schmeckt uns sehr gut, alles ist sauber und appetitlich und die frische Suppe ein echter Genuss. Warm und gut gewürzt bleibt nicht sehr viel nach.

Eine 75jährige deutschstämmige Einheimische setzt sich zu uns an den Picknicktisch und wir befragen sie nach ihrer Vergangenheit, Gegenwart & Zukunft. Es ist nach der Wende für die Alten nicht besser geworden hier. Es gibt zwar Telefon, Strom und Fernsehen, aber Hilfe, Vorsorge und ärztliche Betreuung ist nicht mehr so einfach zu erhalten. Die Tochter arbeitet in Klaipeda/ Memel und die Alten kommen zurecht. Wir dürfen noch einen Blick in die ca. 300 Jahre alte Kate werfen. Die niedrigen Deckenbalken halten die Wärme besser im Haus. Ein zentraler großer Ofen mit rückwärtiger Räucherammer für Fisch und Fleisch ist außer Küchenherd die einzige Wärmequelle des Hauses. Zur Zeit der Schneeschmelze steht das Wasser 25 Zentimeter hoch im Erdgeschoss. Daher haben sich auf dem Zementboden auch schon alle Fliesen gelöst. Die armen Menschen ziehen sich für die Zeit des Hochwassers einfach auf den Boden zurück und leben so mit dem jährlichen Überschwemmung. Das war zu Soviet-Zeiten nicht so! Dennoch ist es gemütlich jetzt, viele treudeutsche Sprüche an den Zimmerwänden, die uns an frühes Elternhaus erinnern. Die Sonne lacht durch die kleinen Fenster und man schaut auf reife rote Äpfel an den Bäumen und einen Garten voller bunter Herbstblumen. Andererseits ist alte Ziehbrunnen brackig geworden und jedes Wasser muss vom gutwilligen Nachbarn umständlich herübergeholt werden. Auch im Winter! Wir dürfen zum Abschluss das Plumpsklo benutzen und reden noch solange es unsere Zeit

erlaubt mit dem hiesigen Urgestein. Dann wollen wir zum Sonnenuntergang auf dem Haff sein und legen ab.

Mit halber Kraft und achterlichem Wind geht es gemütlich zurück zum Hafen von Nida/ Nidden. Es ist fast dunkel, als wir gegen 21.00 Uhr an der Hafemole festmachen. Es ist frisch und wir sind ordentlich durchgeweht. So geht es ohne Umwege heute zu unseren Schlafvillen.

11. September 2003, Donnerstag

Kaiserwetter, 25° C.

183 Krad-Kilometer: Nida/ Nidden – Palanga/ Polangen & retour

Gegen 09.00 Uhr treffen wir uns zum Frühstück wie allmorgendlich im Restaurant „Pastoge“. Wie ursprünglich geplant nach Liepaja/ Liebau in Lettland zu fahren, werden wir schwer schaffen; die viermaligen Grenzabfertigungen werden uns zu viele Stunden kosten. Neue Kfz-Versicherungen werden wir auch wieder kaufen müssen. Da werden wir uns auf die litauische Küste allein beschränken. Ca. 10.30 Uhr sitzen wir alle auf unseren verlässlichen Motorrädern und rollen nördlich die schöne Straße auf der Nehrung nordwärts nach Smiltyne/ Sandkrug zur Kfz-Fähre nach Klaipeda/ Memel. Auf unserer Seite gibt es keine Kasse. Erst heute abend in Klaipeda/ Memel zahlen wir dann für die obligatorische Hin- und Herfahrt 16 Litas (€ 4,70). Klaipeda/ Memel hat das Stadtrecht seit 1254 und ist häufiger Brennpunkt in der Politik zwischen Ost und West gewesen. Auch zu Napoleons Zeiten kommt dieser Landstrich hier nicht zur Ruhe. Häufig ist die Nehrung ein letzter Fluchtweg auf Vertreibungen von hüben nach drüben und umgekehrt. Zuletzt erst 1945! Das ist auch das Jahr der fast 60% Zerstörung der in rechteckigem Grundriss angelegten Stadt. Vieles ist wieder rekonstruiert und es leben ca. 40% Russen aus der Sowjetzeit bis 1989 in dieser Stadt. Wir verfahren uns zweimal in Zentrum, bis wir den Marktplatz und dem alten und neuen Theater gefunden haben. Hier gibt es ein Gruppenfoto mit dem Ännchen von Tharau und den RMOs. Simon Dach, 1605 in Memel geboren, hatte Anke von Tharaw, Tochter des Pfarrers A. Neander, 1633 in seinem berühmtesten Lied besungen. Das Denkmal ist verschollen; 1989 Aufstellung einer Kopie durch die Ännchen-von-Tharau-Gesellschaft aus Deutschland.

Heimattouristen mag hier noch vieles besuchenswert erscheinen. Am Brunnen treffen wir auf zwei deutsche Brüder, welche die Reise hierher mit 2 Fahrrädern aus Ostfriesland realisiert haben. Sie sind seit 24 Tagen unterwegs und hatten Probleme ihren Fahrplan einzuhalten. Mit dem Rad kann man nicht mal eben mit einem Dreh am Gasgriff ein versäumtes Tagespensum nachholen. Das hat ihnen an der russischen Grenze massiven Ärger eingebracht. Wir klönen noch einen Moment mit den sympathischen Brüdern, doch drängt es uns Motorrad-Enthusiasten in Fahrbekleidung in die Weite. Wir verlassen die Stadt auf der Fernstraße in Richtung Riga und St. Petersburg, folgen ihr ca. 27 Kilometer nach Nordosten und biegen dann links ab Richtung Palanga/ Polangen, einem großen Seebad an der Ostseeküste. Eine russisch-orthodoxe Kirche erweckt kurz unsere Aufmerksamkeit für einen Fotohalt. Etwas nördlich vom Zentrum in einem Stadtgebiet mit Ferienpensionen erreichen wir dann den traumhaften Ostseestrand. Breiter feiner, weißer Sandstrand, endlos und sauber. Eine vorgelagerte Düne schützt das Stadtgebiet vor dem Westwetter. Nur vereinzelt stipt ein Strandläufer den Zeh in die See (17,4° C.). Die Badesaison ist hier nur Juli bis Au-

gust, die Zeit der gemeinsamen Ferien im Lande. Davor und danach wirkt vieles wie verlassen auf uns. So auch das Bad-Zentrum mit Spielhallen, Biergärten, Pizzen und Andenken-Läden.

Direkt vor der Seebrücke finden wir ein sauberes und ansprechendes Schnellrestaurant. Hier rasten wir und stärken uns für die Weiterfahrt, durchfahren das alte Kurgebiet des Seebades und landen wieder auf der Schnellstrasse. Bei Annegrets BMW R60/ 5 erstirbt schlagartig die Elektrik. Als der vorausfahrende Otto Annegrets Verschwinden bemerkt, dreht er kurzerhand um und hat dabei nicht beachtet, dass er sich auf einer zweispurigen Richtungsfahrbahn befindet und prescht mit Vollgas zurück. Zum Glück ist es bis zu Annegret nicht weit und die Geisterfahreierei ist schnell beendet. Als auch der Rest der Vorausfahrer eintrifft, hat Volker das stromlose Kabel (Vibrationsschaden) schnell gefunden und überbrückt. Nach knapp 10 Minuten Aufenthalt geht's weiter in vorschriftsmäßiger Formation zurück zum Fähranleger in Smilte/ Schmelz am alten Holzhafen und dem Schweinerücken. Einer Insel in der Memel-Mündung zwischen Nehrungshaken und Festland. Die Fährschiffe verkehren im 30 Minuten-Takt und bald sind wir wieder auf der Nehrung. Nun zum Schlagbaum des Nationalparks und hier den obligatorischen Eintritt bezahlt. Mit dem Motorrad sind es nur Litas 7, - pro Fahrzeug. Nun haben wir noch knapp 50 Kilometer Strecke auf der Nehrung abzufahren. Auch hier gilt es besonders vorsichtig zu fahren.

Unsere Rückfahrt nach Deutschland dürfte wahrscheinlich ins Wasser fallen, wenn es hier zu einem Unfall käme. Verschuldet oder nicht, an den Behörden- Versicherungs- und Konsulatskram mögen wir nicht denken. Von Personenschäden wollen wir gar nicht reden. Für Maschinenschaden hätten wir ja die Anhänger. Das Verhaltenspamphlet der Naturpark-Behörde weist diese Strecke als besonders unfallträchtig aus: Damwild, Elche, Pilzsammler, Fahrradfahrer und 40 km Waldstrecke mit Bäumen und der Alkohol. Nachdem wir Juodkrante/ Schwarzort, Pervalka/ Perwelk und Preila/ Preil hinter uns lassen kommt auch schon Nida/ Nidden in Sicht und wir haben unser heutiges Endziel erreicht. Wenig später sind wir erfrischt auf dem Fußweg durch den Ort zum Restaurant-Tipp „Jonas“. Ein kleines gutbürgerliches Lokal mit guter Küche. Doch sind alle Plätze besetzt, draußen ist es zum Essen heute abend zu windig. So ziehen wir weiter zu einer Alternative. Ebenfalls eine Empfehlung eines Büchleins. Am südlichen Ortsende mit schönem Südblick auf die Hohe Düne stellen wir schnell fest, dass man das kleine Einmaleins der Marktwirtschaft bestens beherrscht. Westlich professionelle Bedienung, winzige Portionen von magerer Qualität, jedoch Großstadtpreise und Ambiente. Hier trifft sich alles, was meint, auf der Nehrung Rang & Namen zu haben und auch zeigen zu müssen. Etwas enttäuscht zahlen wir bald die Rechnung und die jüngeren RMOs nehmen den Weg an der Promenade und kommen nicht an einem Besuch im urigen Lokal „Pastoge“ vorbei. Hier lassen wir das bisher Erlebte bei einem „Absacker“ noch einmal Revue passieren und liegen um Mitternacht im Bett.

12. September 2003, Freitag

Sonnenschein, 19° C.

117 PKW-Kilometer auf der Nehrung

Zum Frühstück um 09.00 Uhr treffen wir uns im Restaurant „Pastoge“. Man will uns gehackten Salat und Haferschleim

servieren. Volker protestiert und es wird nachgebessert. Doch zum Frühstück kommen wir nicht wieder her. Da sind wir uns einig! Mit 2 Pkws wollen wir heute die Nehrung erkunden. Wir besuchen gemeinsam den südlichen Grenzübergang und die hohe Düne. Fahren an den Ostseestrand und an die Nordspitze der Nehrung, nach Smilte/ Sandkrug zur alten preußischen Festung, die seit 1998 ein großes Meeresaquarium und ein umfangreiches Schifffahrtsmuseum beherbergt. Viele Exponate und Artefakte aus deutscher und gemeinsamer Vergangenheit werden ohne Polemik gezeigt. So ein Besuch dauert seine Zeit und gegen 16.30 Uhr verspüren wir Kaffeedurst. Wir erreichen den Schlagbaum der Naturparkgrenze und zahlen unseren Obolus, leider ist Volkers 20-Litas-Schein eine Fälschung. Das Kassengerät hat es bemerkt. Die Kassiererin lächelt verschmitzt, bittet um einen anderen Schein und meint auf Englisch, so etwas gäbe es in Ihrem Land häufiger!! Daher müsste man auch jede Note prüfen. Mit einem anderen Schein haben wir mehr Glück und können passieren. So fahren wir weiter nach Juodkrante/ Schwarzort. Draußen finden wir Platz und schlürfen einen Capuccino. Ein Stückchen Kuchen gibt es auch. Der Blick auf das Haff und das Memeldelta ist schön und wir genießen den Ausklang unseres Aufenthaltes hier. Später bei der Fahrt über die Nehrungsstraße fahren Heino & Helga, Annegret & Volker dem Zander & MOZ-Team im Benz hinter. Allmählich entschwindet das Benz-Team in schneller Fahrt und das Subaru-Team erreicht Nida/ Nidden dennoch zuerst. Später rollt der Mercedes auf den Hof und ist einer litauischen Geschwindigkeitskontrolle in voller Fahrt ins Netz gegangen.

Mit 104 statt 60 km/h soll der liebe Gerd 300 Litas bezahlen, die er natürlich nicht bar bei sich hat. Mit Reiseerfahrung und Geschick kann er letztlich die Forderung auf ein Drittel reduzieren. Schlau verlangt er keine Quittung und ist die Schergen los. Heute soll es im kleinen Restaurant „Jonas“ klappen und entsprechend früh sind wir in der Lokalität. Es ist windstill heute abend und im Innenhof des Lokals finden wir draußen gut Platz. Es gibt jeglichen Fisch des Haffs auf verschiedene Art zubereitet, nur leider keinen Aal. Da besorgen sich Gerd und Otto kurzerhand nebenan ein Stück auf die Faust und kehren später wieder zu uns an den Tisch zurück. Wir laben uns an frischem Zander und lauschen bei guten Glas „Svyturys“, Marke Leuchtturm (Premium-Pils), in den Abend hinein.

13. September 2003, Sonnabend

Sonnenschein, 22° C.

59 PKW-Kilometer: Nida/ Nidden – Klaipeda/ Memel

Zum Frühstück treffen wir uns um 09.00 Uhr in einem sauberen kleinen Straßencafé und sind vom Frühstücksangebot ganz angetan. Es geht also, wenn man nur sucht. Leider reisen wir heute ab und jeder unserer Gruppe ist frei in der Tagesgestaltung. Zuerst verladen wir die Motorräder auf die Hänger. Herr Otto will in der Ostsee baden, Antje & Gerd nebst Maria begleiten ihn. Helga und Heino streifen durch Nida/ Nidden und Annegret & Volker nutzen die Zeit zu einem Besuch des „Thomas Mann“ – Hauses, außerdem dem Haus des Gönners und Begründers der Künstlerkolonie, Hermann Blode. Das innere der einfachen evangelischen Kirche ist sehenswert und wir suchen den alten deutschen Friedhof mit Kurenbretern in Ermangelung steinerner Grabstelen. Es gilt noch ein paar Mitbringsel zu besorgen, wie Bernsteingranulat und andere typische Accessoires aus heimischer Fertigung. Um 15.00 Uhr haben wir uns zur Rück-

fahrt über die Nehrungsstraße zum Holzhafen in Klaipeda/Memel verabredet. Pünktlich rollen wir los, erreichen die Fähre über den Fluss und sind um 17.00 Uhr am Abfertigungsterminal von Scandlines, unserer deutschen-dänischen Reederei. Wir checken ein und fahren zur Grenzabfertigung weiter. Nach geraumer Wartezeit sind wir an der Reihe, doch fischt man uns aus der Schlange heraus und schickt uns direkt zum Schiff. Dort sitzen ebenfalls Beamte und beobachten das Aus- und Einladen der Trucks und Rollcontainer. Ein Angestellter bedeutet uns weiter zu warten und die Stunden vergehen. 22.00 Uhr soll unsere Abfahrt sein und gegen 20.30 Uhr fragt Volker auf Ottos Drängen hin, wann wir das Schiff befahren dürfen, wir hätten immerhin schwachblasige Damen mit uns. Sofort dürfen wir aufs Schiff. Doch die Verwunderung ist groß, als man uns nach dem roten Ausreisestempel fragt, den wir bisher nicht bekommen haben. So müssen wir wieder zurück zur Ausreiseabfertigung, um das Siegel zu erhalten. Das dauert in Litauen seine Zeit und gegen 21.30 Uhr haben wir nun die Berechtigung, das Schiff zu befahren.

Es ist eine Container- & LKW – Fähre neueren Typs. 260 m lang mit insgesamt 2,7 km Ladespur auf vier übereinander liegenden Decks. Ein Tallyman bedeutet uns, das die Anhänger rückwärts auf Schiff müssen und Volker rangiert den Hänger mit dem Jetta wie gewünscht. Die Anderen folgen seinem Beispiel und dann müssen wir mit den Pkws ganz nach oben auf das kleine Pkw-Deck. Wir haben es hier also nicht mit einem Touristendampfer, sondern mit einer Cargo-fähre der Compania Trasmediterranea aus Bari in Italien zu tun, die im Auftrag der Scandlines auf dieser Strecke saisonal eingesetzt wird. Außer unseren Autos sind noch ganze 14 weitere Pkws an Bord. Sonst nur Frachtfahrzeuge aus ganz Nord- und Osteuropa. Wir haben geräumige moderne 2-Bettkabinen über den Fahrzeugdecks mit großzügiger Nasszelle und großem Fenster und richten uns schnell ein. Treffen uns wenig später nach dem Sonnenuntergang auf dem Hauptdeck wieder und schauen dem emsigen Beladen-Treiben unter uns zu. Die ersten müden Krieger unseres RMO-Stammes verabschieden sich gegen Mitternacht als wir unter fast Vollmond mit zwei Stunden Verspätung die schwarze Memel fast geräuschlos herabgleiten. An Backbord das Ende der dunklen kurischen Nehrung, an Steuerbord den langgezogenen Flusshafen mit seiner Beleuchtung und im Hintergrund die Skyline von Klaipeda/ Memel. Allen ist durch die Wartezeit kühl am Hafen geworden und es zieht uns bald in die gemütlichen Kojen aus Teakholz mit Messingbeschlägen. Wir begeben uns in die Obhut unserer italienischen Schiffsoffiziere mit nächtlichem West-Kurs und schlafen gut. Die Kabinen sind optimal klimatisiert, die See ist ruhig und die zwei Maschinen vibrationsarm und sehr leise.

14. September 2003, Sonntag

Sonnenschein auf See, 18° C.

Ca. 586 Seemeilen: Klaipeda/ Memel - Kiel

97 PKW-Kilometer: Kiel – Hamburg (Haus Werfelstein)

Das Morgenlicht lugt durch den Vorhang unseres Kabinenfensters. Wir schauen vorn heraus auf den Bug unseres Transporters und erspähen blauen Himmel und ruhige See. Später treffen wir uns im hellen Restaurant zum akzeptablen Frühstück. Danach findet jeder ein geschütztes Plätzchen auf den drei sauberen Decks, um vormittags noch an Steuerbord Gotland und am Nachmittag deutlich Bornholm ausmachen zu können. Der Bordshop hat wie erwartet ein italienisches

Angebot zollfreier Waren, was das Herz der Fernfahrer für ihre Liebsten erfreut. Guter Scotch-Whisky-Blend für € 9, - und Marlboros für € 12, - sind freundliche Preise, bei den Toilette-Artikeln muss man jedoch sehr auf die Füllmengen achten.

Schiffszeit ist MESZ und den Leuchtturm Kiel erreichen wir gegen 18.30 Uhr steuerbord querab. Ca. 20.00 Uhr machen wir am Nordufer der Kieler Förde am Holzhafen fest. Sofort beginnt der Entladevorgang für die LKWs. Erst als die hydraulischen Auffahrrampen freigeräumt sind, können diese herabgelassen werden. Knapp 90 Minuten später rollen wir mit unseren Pkws das Oberdeck herunter. Vorher gibt es für Gerd, Heino und Otto kein halten mehr. Zwischen den ange-trunkenen LKW-Fahrern schieben sie gefährlich Gerds Trailer aus dem Schiffsbauch. Bei Heinos Hänger ist Schluss mit der Eigenmächtigkeit. Nun dürfen wir erst entladen, als fast alle Ost-Lkws von Bord sind. Der Entladeverantwortliche erklärt uns später, warum hier so restriktiv entladen wird. Die große Mehrzahl der Ost-Lkws bleibt über Nacht auf dem Hafengebiet in Kiel, die Fahrer schlafen sich aus und fahren erst am kommenden Morgen auf die öffentlichen deutschen Straßen. So verstehen wir die Erregung des Verantwortlichen der Reederei und halten es nicht mehr für Willkür des Personals. Wir verabschieden uns von Antje & Gerd und Maria & Otto, die es eilig haben, nach Trittau zu kommen. Dort muss noch abgeschirrt werden und morgen, am Montagmorgen, ist früher Tag für uns arbeitende Bevölkerung. Nun darf auch Volker per PKW seinen Hänger aus dem Schiffsbauch ziehen. Die Deck-Hände helfen mit und wollen begierig wissen, was wir auf der Reise so alles erlebt haben. Doch dafür ist jetzt keine Zeit mehr.

Mit erhobenem Daumen und einem bye-bye winkt man uns freundlich von Bord. Ein Hafenfahrzeug mit Blinklicht fährt uns voraus zur deutschen Zoll- und Passkontrolle. Dort treffen wir den Zander-Benz wieder. Gemeinsam werden wir abgefertigt und nach einem letzten Shakehands ist die Reise in Kiel beendet. Mit Helga & Heino im Rückspiegel fahren wir gemeinsam bis Bargtheide. Dann trennt sich auch unser Weg und wir erreichen unser Haus Werfelstein gegen 24.00.

PKW-Kilometer total ca. 2216 (A & V)

Krad-Kilometer total ca. 1504 (A & V)

See-Strecke in SM ca. 584

Alle 11 Fahrzeuge ohne nennenswerte Probleme, 3 PKW, 3 Trailer, 4 Solomaschinen und 1 Motorrad-Gespann.

Froh über den gesunden Ablauf sind wir dankbar wieder daheim!

Annegret & Volker, November 2003